

A_{dam} M_{üller}-G_{uttenbrunn} aktuell

Hauszeitschrift für Bewohner und Interessierte



April • Mai • Juni 2021



caritas
STUTTGART

Inhalt

- 2 Vorwort
- 3 **Unser Haus Adam Müller-Guttenbrunn**
Ohne Gesundheit ist alles nichts -...
auch für Mitarbeiter?
- 4 Corona Chronologie
- 10 **Blick in den Caritasverband**
- 12 **Neuigkeiten aus unserem Haus**
- 13 Corona aus der Sicht von ‚Gesundheit,
Mensch und Arbeit‘
- 14 Corona aus der Sicht eines Bewohners
- 15 1 Jahr Corona aus der Sicht der
Pflegedienstleitung
- 20 Corona aus der Sicht einer
Ordensschwester
- 24 Corona aus der Sicht
einer Wohnbereichsleitung
- 26 Wir denken an die verstorbenen
Bewohnerinnen und Bewohner
- 27 Seelsorge / Gottesdienste
- 28 Corona aus der Sicht einer
Angehörigen
- 30 Corona aus der Sicht einer
betroffenen Mitarbeiterin
- 31 Dienstleistungen im Haus
Ansprechpartner/innen im Haus
- 32 Anfahrt
Impressum



Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

wir haben nun ein Jahr in der Pandemie hinter uns gebracht. In diesem Jahr hat uns Corona mit Gewalt in Beschlag genommen und dann an Weihnachten auch sehr hart getroffen.

Wir wollen dies zum Anlass nehmen und auf dieses „Corona-Jahr“ zurückschauen. Die Geschehnisse in den Blick nehmen, manches betauern und anderes würdigen. Mit all dem wollen wir Ihnen einen Blick in die Einrichtung und in die Situation der Betroffenen geben. Gerade diese Zeit, in der die Einrichtung über längere Zeit geschlossen war und auch Besuche nur eingeschränkt möglich waren, wollen wir Ihnen dies transparent und so vielleicht nachträglich nachvollziehbarer machen.

Die Berichte sind größtenteils in direkten Gesprächen mit den jeweiligen Betroffenen entstanden. Dabei sind die Gefühle dieser Zeit immer wieder sehr gegenwärtig gewesen. Wir haben versucht diese Schilderungen sehr authentisch wiederzugeben. Es war für alle Beteiligten ein schwieriges und sehr emotionales Jahr, das darf bei Ihnen als Leserin und Leser dieser Hauszeitung auch so ankommen.

Joachim Treiber (Heimleitung)

„Das Ziel des Lebens ist das Leben selbst und der Sinn des Lebens ist die Lust zu leben!“ *Cora van der Kooij*.

Im Haus Adam Müller-Guttenbrunn wollen wir gemeinsam das Leben leben und das Leben genießen.

Wichtige Ansatzpunkte sind für uns die Bewegungsförderung und die Erlebensorientierte Pflege und Betreuung (Mäeutik).

In unserem Pflegemodell der Mäeutik versuchen wir, die Pflege und Betreuung an den Bedürfnissen der Bewohnerinnen zu organisieren und den positiven Kontakt in den Mittelpunkt unserer Bemühungen zu stellen.

Wir begreifen die Pflege und Betreuung als eine sehr wichtige soziale Aufgabe und wirken damit einer zu starken Institutionalisierung entgegen.

Leben ist immer auch Bewegung und Bewegung sichert Autonomie und Teilhabe. Deshalb ist es uns wichtig, dass wir die Möglichkeit der eigenen Bewegungen der Bewohnerinnen so gut und so lange wie möglich fördern bzw. erhalten.

Getreu dem Zitat von Cora van der Kooij geschieht dies mit viel Freude und Spaß am Tun.

Unsere Angebote

- Dauer- und Kurzzeitpflegeplätze
- Seniorenwohnungen

Einzüge in unserem Pflegeheim sind aktuell möglich.

Alle weiteren öffentlichen Angebote wie unser Café oder die Kaffeenachmittage finden erst wieder statt, wenn es die aktuelle Lage bezüglich Corona erlaubt.

Ohne Gesundheit ist alles nichts... auch für Mitarbeiter*innen?

Wie können wir Mitarbeiter*innen gesundheitlich unterstützen? Welche Begleitung brauchen Kollegen nach einer Infektion? Und was ist im Moment überhaupt möglich? Im Februar haben wir uns dieser Frage in verschiedenen Runden gestellt und freuen uns Ihnen folgendes Angebot zu machen: Ab März wird es eine „Gesundheit für alle“ - Sprechstunde mit Frau Paul im Eingangsbereich geben. In lockerer Atmosphäre kann man sich mit dem Thema Gesundheit in all seinen Facetten vertraut machen und sich über derzeit mögliche hauseigene Angebote informieren und ins Gespräch kommen. Zusätzlich kann man sich bei den monatlich wechselnden Themen aus den Bereichen Bewegung - Ernährung - Entspannung Anregungen für die persönliche Gesundheit holen.

Und natürlich dürfen auch Sie liebe Bewohner und Angehörige neugierig vorbeischaun und uns ihre Gesundheitstipps verraten und Anregungen mitnehmen.

Weiterhin schauen wir bei unserer Mitarbeiterpause „Fit im AMG“ am Dienstag und Freitag 13:15-13:30 Uhr in geselliger Runde nach unserer Beweglichkeit und Fitness. So können wir gesund und munter unserer schönen Arbeit nachgehen. Sind wir doch alle, Mitarbeiter, Bewohner und Angehörige an einem gesunden Miteinander im AMG interessiert.

Sonja Paul

PIP Gesundheitsmanagerin

MH Kinaesthetictrainerin für Grundkurse
Sport- und Gymnastiklehrerin / Ergotherapeutin

Corona - Chronologie

9.1.2020 Die chinesischen Behörden melden ein neuartiges Coronavirus, das eine Lungenkrankheit auslöst.

27.1. In Bayern wird die erste Erkrankung erfasst.

30.1. Die WHO erklärt einen gesundheitliche Notlagen von internationaler Tragweite.

11.2. Die WHO nennt die neuartige Lungenerkrankung Covid-19, das auslösende Virus erhält den Namen Sars-Cov-2.

18.2. Das auswärtige Amt organisiert die Rückholaktion für 160.000 deutsche Urlauber aus dem Ausland



24.02. Faschingsfeier im AMG mit Spaß und Tanz.

27.2. Der neu eingerichtete Krisenstab der Bundesregierung tagt zum ersten Mal.

12.03. Die letzte große Veranstaltung hier im Haus findet im Speisesaal statt, das Weißwurst-Frühstück.

Danach werden alle Veranstaltungen abgesagt: die Schongymnastik im Speisesaal, die Besuche der Clownin, der Besuchshund, Spielkreise mit Schulen, Tanzcafé, Kastagnetten-Gruppe, Kaffeenachmittage und auch alle Gottesdienste.

In Deutschland beginnen die Hamstereinkäufe. Die Regalen für Klopapier, Taschentücher und Nudeln waren plötzlich alle leer.

Am 6. April gibt es bereits 100.000 Infizierte in Deutschland.

Am 7. April erlässt das Land Baden-Württemberg die Corona-Verordnung für Heimbewohner. Es wird allen Bewohner*innen von Pflegeheimen verboten, die Einrichtung zu verlassen.

Ab sofort ist unsere Haupteingangstüre geschlossen. Der Empfang muss daher so schnell wie möglich besetzt werden.

Die Soziale Betreuung bastelt Osterkarten und unterstützt die Bewohner beim Versenden dieser an ihre Angehörige.



10.4. Eine Gruppe Musikstudenten treten im Garten auf und eröffnen somit die „Saison der Gartenkonzerte“.

12.4. Ostersonntag. Auf allen Pflegewohnbereichen finden morgens Osterandachten statt. Der Posaunenchor der ev. Kirchengemeinde spielte für uns ein Ständchen im



Garten. Dies führt zu einem Polizeieinsatz, da Nachbarn dort angerufen hatten, dass hier unerlaubt Personen ins Haus gelassen werden.

Vom Freiwilligenzentrum Kaleidoskop wird eine Briefaktion gestartet. Bewohner*innen erhalten Briefe von Unbekannten und antworteten teilweise dann auch auf die Briefe.

17.4. Gartenkonzert mit Lena Sutor-Wernich vom Staatstheater und am E-Piano Marco Bindelli.

Das Haus ermöglicht Angehörigen durch die Anschaffung von Tablets für jeden Pflegewohnbereich per Videokommunikation Gespräche. Das erste „Wochenblättle“ für Bewohner*innen erscheint mit Informationen, Rätseln und etwas zum Lachen.

22.4. Gartenkonzert mit Wolfgang Sczuka und Dr. Bernhard Kächele mit Albhörnern.

26.4. 200.000 Menschen sind an Covid-19 verstorben.

29.4. Die ersten Corona Impfstoffe des Pharmaunternehmens Biontech und Pfizer beginnen (daher kommt auch der Impfstoff, mit dem wir hier geimpft wurden).

30.4. Es werden in allen Pflegebereichen Maibäume mit den Bewohner*innen geschmückt und aufgestellt.

2.5. Die ersten Proteste gegen die Beschränkungen und Regelungen zur Eindämmung der Pandemie beginnen.

5.5. Gartenkonzert mit dem Hörnerquartett der Stuttgarter Philharmoniker.

10.5. Gartenkonzert am Muttertag mit Olaf Kulka, Flötist.

6.5. Ab nun dürfen Pflegeheimbewohner wieder Besuch von einer Kontaktperson erhalten. Im Gartenblick wird dafür ein Besucherzimmer eingerichtet und ein Besucherzelt vor dem Gartenblick aufgebaut.

25.5. bis 4.6. Anstelle des sonst üblichen großen Sommerfestes finden sechs einzelne Gartenfeste für unsere Bewohner*innen pro Pflegewohnbereich statt. Bei jedem Fest gibt es ein kulturelles Event, Eis, Kaffee und Kuchen und natürlich Leckeres vom Grill.

Corona - Chronologie



Während des ganzen Sommers finden immer wieder Gartenkonzerte und -gottesdienste statt.

Ein Highlight am 30.6. ist das Gartenkonzert mit Cameron Carpenter (Weltklasse-organist): „All you need is Bach“ organisiert von der Bürgerstiftung Stuttgart.



27.8. Bußgeld von mind. 50€ wer keine Maske trägt.

29.9. Mehr als 1 Millionen Menschen weltweit sind an Covid 19 verstorben

1.10. Besenvesper auf allen Pflegebereichen.

2.10. Erste Schnelltests werden gekauft und gleich eingesetzt.

14.10. Erste Bewohner werden auf dem Wohnbereich Veronika1 mit den Schnelltests positiv auf Sars-CoV-2 getestet. Der betroffene Wohnbereich wird daraufhin unter Quarantäne gestellt. Alle Bewohner und alle Mitarbeiter des Bereiches werden getestet.

28.10. dieser erste Corona-Ausbruch konnte gut unter Kontrolle gehalten werden. Vier Bewohner*innen waren betroffen, eine langjährige Bewohnerin ist leider verstorben.

29.9. Weltweit sind mehr als 1 Millionen Menschen an Covid-19 verstorben.



Corona - Chronologie

Anstelle der traditionellen Bewohnerweihnachtsfeier planen wir sechs einzelne Adventsfeiern im Speisesaal. Leider kann nur am 3.12. für Bereich Veronika 2 eine stattfinden. Alle anderen müssen aufgrund von Corona abgesagt werden.



Am 7.12. ist die Adventsfeier für den Wohnbereich Barbara1 geplant. Kurz vor Beginn der Veranstaltung, alle Bewohner*innen sind bereits im Speisesaal, da erfahren wir, dass ein Bewohner aus diesem Wohnbereich positiv auf Corona getestet ist. Sofort wird die Feier abgebrochen und stattdessen allen Bewohner*innen und allen anwesenden Mitarbeiter*innen einem Schnelltest unterzogen. Am Ende des Tages werden wir 8 positive Bewohner*innen identifizieren. Teilweise waren dies Personen die wir wenige Tage vorher ebenfalls getestet hatten und die dabei noch negative Ergebnisse hatten. Ab diesem Termin herrscht im AMG der Ausnahmezustand. Obwohl wir sofort alle Wohnbereiche bestmöglich voneinander abgrenzen, kommen fast täglich neue Fälle dazu. Wie sehr wir uns auch bemühen, testen, isolierten und desinfizieren – wir haben immer das Gefühl, dass Virus ist uns zwei Schritte voraus.

Hintereinander trifft Corona alle drei Pflegebereiche und alle Bewohner*innen bekommen Quarantäneauflagen und müssen in ihren Zimmer verbleiben.

Im ganzen Haus sind nun leider 58 Bewohner*innen und 34 Mitarbeiter*innen positiv auf Corona getestet und teilweise sehr schwer erkrankt! Leider sind 14 Bewohner*innen mit und/oder an Corona verstorben.

In dieser Zeit haben wir keinen anderen Gedanken als Corona. Wir versuchen die Ausnahmesituation zu steuern und zu gewährleisten, dass alle Bewohner*innen trotzdem gut versorgt sind.

Und auch in der Adventszeit erreichen uns viele Briefe und Karten von Unbekannten für unsere Bewohner*innen.



Heilig Abend

Die Firma Züblin hat angeboten, dass alle Bewohner*innen sich Weihnachtsgeschenke im Wert von bis zu 20 € wünschen dürfen. Diese Wünsche wurden dann anonymisiert an die Firma weitergeleitet und die Mitarbeiter*innen der Firma kauften dann die Geschenke und verpackten sie liebevoll.

Corona - Chronologie

Diese Geschenke, das Weihnachtsgeschenk des Hauses sowie ein Weihnachtsgruß der ev. Kirchengemeinde werden am Heiligen Abend an alle Bewohner*innen verteilt, die aufgrund der Quarantänebestimmungen alle in ihren Zimmern bleiben müssen. Es ist eine extrem belastende Weihnachtszeit für alle Bewohner*innen, ihre Angehörigen die nicht zu Besuch kommen dürfen und auch für alle Mitarbeiter*innen.



27.12. Die mobilen Impfzentren (MIZ) sind in Baden-Württemberg einsatzbereit und machen in den Pflegeheimen erste Termine.

Im AMG können wir nicht sofort geimpft werden, da wir zu diesem Zeitpunkt ein erhebliches Ausbruchsgeschehen im Haus haben.

Als erster Impftermin wird schließlich der 11. & 12.01.2021 vereinbart. In der Hoffnung, die Infektionswelle dann hinter uns zu haben.

11.01. Das MIZ impft die ersten Bewohner*innen und Mitarbeiter*innen. Allerdings können nur die geimpft werden, die keine Corona Infektion hatten.

28.01. Corona VO Ba-Wü: alle Mitarbeiter*innen müssen 3x wöchentlich getestet werden. Alle Besucher und auch die Bewohner müssen regelmäßig getestet werden. Für die Einrichtungen ist dies ein erheblicher organisatorischer Aufwand. Wir haben eine Mitarbeiterin abgestellt, die nur dafür sorgt, dass die erforderlichen Tests auch durchgeführt werden.

Angehörigenbesuche können im Gartenblick wieder stattfinden. Ein negativer Schnelltest und die FFP2-Maske sind dabei zwingend erforderlich.

1./2.02. Drei Wochen nach der ersten Impfung findet der Folgetermin mit den zweiten Impfungen statt. Am Ende sind 95% der Bewohner*innen und 68% der Mitarbeiter*innen, die noch nicht erkrankt waren, geimpft.

Die „Immunisierungsrate“ ist bei 97% (Bewohner*innen) und 77% (Mitarbeiter*innen).

Dies sind sehr erfreuliche Werte!



8.02. Wir heben die Quarantänemaßnahmen auf den Wohnbereichen weitgehend auf und versuchen wieder ein „normales“ Wohnbereichsleben zu führen. Die Bewohner*innen essen wieder in den Wohnzimmern und sie können sich wieder in kleineren Gruppen treffen. Auch finden wieder Gruppenangebote der Sozialen Betreuung statt, aber nur in den einzelnen Bereichen und mit Abstand. Weiterhin versuchen wir die Wohnbereiche voneinander abzutrennen, ohne die Bewohner*innen zu sehr einzuschränken.

Und nun? Corona, insbesondere auch mit seinen neueren Varianten, bleibt eine große Bedrohung. Auch wenn wir eine hohe „Immunisierung“ in unserem Haus haben (durch Impfung oder Erkrankung) müssen wir sehr vorsichtig agieren und die Hygieneregeln sehr ernst nehmen! Gleichzeitig ist es erforderlich, dass die Bewohner*innen wieder ein möglichst „normales Heimleben“ leben können, um den psychischen und emotionalen Negativfolgen dieser Pandemie entgegenzuwirken. Zum normalen Leben gehören aber auch zwischenmenschliche Kontakte auf unterschiedlichen Ebenen, die derzeit immer auch ein Risiko in sich bergen.

Es ist nun an uns, diesen Spagat zu gestalten. Wohlwissend, dass wir es nicht richtig machen können bzw. dass es sich erst hinterher zeigen wird, ob wir es einigermaßen gut gemacht haben.



Blick in den Caritasverband Stuttgart

Großzügige Spende für BewohnerInnen in den stationären Einrichtungen

Die Corona-Pandemie in Deutschland ist für Jeden und Jede sehr belastend. Die Geschäfte sind geschlossen, kein Besuch von Kunst- und Kultureinrichtungen, eingeschränkte Treffen und Gespräche mit Freunden und Familie – das alltägliche Leben steht still. Besonders belastend ist es für die Bewohner und Bewohnerinnen der stationären Pflegeheime des Bereichs Altenhilfe im Caritasverband Stuttgart. Der ständige Wechsel zwischen einer Öffnung der Einrichtung und dem kompletten Besucher- und Ausgangsverbot, die regelmäßigen Corona-Testungen, die in den Einrichtungen stattfinden und die vermehrten Bewegungseinschränkungen der Bewohner und Bewohnerinnen verlangen diesen viel ab.

Umso erfreulicher ist die Nachricht, die den Bereich Altenhilfe erreicht hat: Um den Bewohnern und Bewohnerinnen die Zeit zu verschönern, spenden die **Grötzinger Stiftung** (Stuttgart), die **Stiftung Dr. Klaus Lang** (Stuttgart) sowie die **Amanda und Erich Neumayer Stiftung** (Hausach/Stuttgart) einen Betrag von insgesamt **6.600 €** an die fünf stationären Einrichtungen des Bereichs. Mit diesem Geld werden in den Einrichtungen individuelle Corona-Geschenke für jeden Bewohner und jede Bewohnerin gekauft. Diese reichen von Rätselheften und Büchern, welche die Zeit schneller verfliegen lassen, bis hin zu schönen (Zimmer-) Pflanzen, an denen sich die Bewohner und Bewohnerinnen noch lange erfreuen werden.



Im Haus St. Ulrich kamen schon die Empathiepuppen für die Gäste und BewohnerInnen an. Alle sind begeistert. Frau Hase hat den neuen Gast bereits ins Herz geschlossen und wollte gar nicht mehr ohne ihn nach Hause fahren, so die Mitarbeiterinnen. Bereits kurz nach dem Eintreffen der Puppen ging die große Frage nach dem Namen des neuen Gastes los: „Wir brauchen unbedingt einen Namen für ihn“ - so die Gäste aus der Tagespflege. Also wurde bereits am Nachmittag der Neuankömmling in einer kleinen Feier auf den Namen Fred getauft. Auch auf den Wohnbereichen haben sich die Bewohnerinnen bereits mit den neuen Begleitern angefreundet.



Auch im Haus St. Monika hat es erste Überraschungen gegeben. Frau Wagenblass bedankte sich herzlich bei Herrn Struck, der ihr das Geschenk ganz überraschend vorbei brachte. Als „eine schöne und tolle Idee“ bezeichnete sie diese Aufmerksamkeit und freute sich sehr über ihre Nivea Bodylotion und die Lindt Schokolade.



Ebenfalls begeistert war Frau Heeb. So merkte sie an, dass sie hier „nichts zu beklagen“ habe, weil es ihnen so gut geht und es obendrein auch noch Geschenke gibt. Die Freude, dass das Haus wieder geöffnet ist, wird durch die Geschenke noch mehr verstärkt.



Durch die großzügige Spende der drei Stiftungen haben diese den Bewohnern und Bewohnerinnen, trotz Corona und aller Einschränkungen, den Alltag verschönert.

Bei allen drei Stiftungen bedankt sich der Bereich Altenhilfe im Caritasverband Stuttgart von Herzen.

Wir danken:



**Amanda und Erich
Neumayer Stiftung**
(Hausach/Stuttgart)



Erfolgreiche Umsetzung der Landesheimbauverordnung im Bereich Altenhilfe

Ein großer Meilenstein in der Umsetzung der Landesheimbauverordnung (LHeimBauVO) hat im Bereich Altenhilfe erfolgreich stattgefunden.

Die Doppelzimmer in den Häusern St. Monika und Adam Müller-Guttenbrunn sind mittlerweile alle abgebaut. Das heißt, den dortigen Bewohnern und Bewohnerinnen, sowie Neueinzügen stehen in den Häusern nur noch Einzelzimmer zur Verfügung. Lediglich im Haus St. Ulrich besteht noch eine verlängerte Übergangsfrist, wonach weiterhin 11 Doppelzimmer bewohnt werden dürfen.

Der Abbau der Doppelzimmer in den Häusern hat durch interne Umzüge im Bereich gut geklappt. Viele Bewohner und Bewohnerinnen aus den Häusern St. Monika und Adam Müller-Guttenbrunn sind in das im Januar neu eröffnete Haus Martinus in Stuttgart-Mitte gezogen. Da sich die Anzahl der Bewohner und Bewohnerinnen in den Häusern reduziert hat, hat es auch einige Wechsel beim Personal gegeben. Viele Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus den anderen Einrichtungen sind nach Neueröffnung gemeinsam mit den Bewohnern und Bewohnerinnen ins neue Haus Martinus „umgezogen“.

Judith Kurz

Neuigkeiten aus unserem Haus

Das Haus AMG sagt danke für die vielen Weihnachtsgeschenke den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Firma Züblin!



Unser Hausleiter, Herr Treiber, bedankt sich bei der Übergabe.



Ein Auto voller Überraschungen!



Geschenke auf dem Weg in die Wohnbereiche



Geschenke werden an Heilig Abend übergeben



Corona aus der Sicht von Ursula Griesinger (Gesundheit, Mensch & Arbeit)

Der Beratungsdienst GMA ist in „normalen“ Zeiten für die Beratung, Gesundheit und Probleme von Mitarbeitenden im Caritasverband da. Das heißt, ich gehe viel in die Einrichtungen und Dienste und führe noch mehr Gespräche, begleite und unterstütze tatkräftig wo meine Kolleg*innen es benötigen. Besonders in die stationären Einrichtungen gehe ich so oft ich kann, da dort niemand „Luft hat“ zu mir zu kommen.

Im März 2020 hat sich das alles verändert: „was rollt da nur auf uns zu?“ Ahnungslos sind wir alle. Plötzlich sind die Heime abgeriegelt, auch ich komme nicht mehr rein. Die Erzieherinnen arbeiten zuhause, die Sozialarbeit findet nur noch am Telefon und Computer statt... Wie absurd.

Ich beschäftige mich mit Notfallplänen, versuche Hand in Hand mit anderen zu unterstützen: Es werden Masken genäht, die müssen dann auch verteilt werden. Dann müssen wir persönliche Schutzausrüstung beschaffen, davon haben wir keine Ahnung, aber es klappt. In der Behindertenwerkstatt muss weiter produziert werden, auch wenn die behinderten Beschäftigten nicht da sein können. Viele die „Luft haben“ helfen mit. Es geht um Kolleg*innen mit Vorerkrankungen, hier müssen gute Lösungen her! Hygieneregeln, Arbeitsplatzbegehungen, rechtliche Fragen, alle machen mit, versuchen sich



schlau zu machen – Hand in Hand. Im Spätherbst dann wird Hilfe gebraucht bei der Essensausgabe in einem Heim, ich bin dabei! Endlich mal wieder nah am Menschen und den KollegInnen direkt helfen dürfen. Bis heute arbeiten wir gegen Corona, daneben - so allmählich – bahnt sich die „normale“ Arbeit (neue) Wege.



Mein Fazit: es ist sinnvoll und bedeutsam wenn viele auf unterschiedlichen Positionen, durch ganz unterschiedliches Tun mithelfen diese Krise durchzustehen.

Ursula Griesinger (Soz.päd.FH)
Interner Beratungsdienst
Gesundheit, Mensch & Arbeit

Corona aus Sicht von Bernd Mäntele (Bewohner)



Im März 2020 fühlte ich mich total überrumpelt von den Ereignissen. Mir ging alles viel zu schnell. Plötzlich fand kein Tanzcafé mehr statt, kein Singen im Speisesaal. Wir durften dort nicht mehr gemeinsam Mittagessen. Kein Einkauf beim Penny war erlaubt. Nun hieß es für mich, abhängig zu sein vom Personal. Nur die Mitarbeiter durften für mich Tabak und Anderes, was mir wichtig war, einkaufen. Keine Besuche konnte man mehr empfangen, um auch mal was anders zu erleben oder zu hören. Plötzlich sah man in den Nachrichten nur noch „Corona“ und es machte mir Angst. Ich war immer froh, wenn mein Telefon läutete und ich einen Anruf von „Draußen“ bekam.



Im Dezember empfand ich dann die Corona-Einschränkungen noch schlimmer. Aufgrund der Quarantäneverordnungen musste ich im Zimmer bleiben und war sehr einsam. Nicht mal mehr auf den Fluren durften wir uns aufhalten, nur noch auf den Balkon zum Rauchen. Ich hatte das Gefühl der totalen Einsamkeit. Es blieb nur noch die Hoffnung auf bessere Zeiten, z.B. dass wir wieder einen normalen Alltag mit gemeinsamen Mittagessen im Speisesaal haben werden, tolle Gespräche und geselliges Beisammensein beim Geburtstagskaffee, Tanzcafé, Feiern und mit Besuchern. Ich vermisste Spaziergänge, Therapieanwendungen und Frisör.
Bernd Mäntele

Einige Zitate von Bewohner*innen:

- „Ich lebe hier sorglos!“
- „Das Nasebohren und Fiebermessen gefällt mir nicht, muss aber halt sein!“
- „Besuche haben mir sehr gefehlt!“
- „Corona hat die Menschen wieder zusammengebracht.“
- „Mich hat am meisten belastet, dass ich es selbst hatte und dass meine Kinder nicht kommen durften! Ich freue mich, wenn das Café wieder aufmacht.“
- „Die Freiheit und das Rausgehen und der Kontakt zu anderen Leuten fehlen mir! Es ist erdrückend.“
- „Am schlimmsten war, dass ich nicht aus dem Zimmer konnte.“
- „Die Gartenkonzerte waren schön.“
- „Wann haben wir wieder einen Gottesdienst?“
- „Wenigstens kann ich telefonieren.“
- „Meine Kinder wohnen in der Nähe - und trotzdem konnte ich sie nicht sehen.“
- „Ich bin froh, dass ich wieder einkaufen gehen kann.“
- „Wissen Sie was - ab heute dürfen wir endlich wieder zusammen essen!“



Joachim Treiber (JT): Kannst Du dich noch an die Zeit vor Corona erinnern?

Franziska Fröhlich (FFr): Schwer! Aber ich kann mich gut erinnern wie es angefangen hat. Wir hatten Faschingsfeier und danach haben wir uns über diese „komische“ Seuche in China unterhalten. Dann waren wir in Köln zum Abschluss unserer Mäeutik Fortbildung. Da hat sich schon abgezeichnet, dass sich die Lage zuspitzt. Es war auch das letzte Mal, dass ich abends was trinken war. Als wir heimkamen, war die Welt plötzlich eine Andere.

JT: Dann haben wir hier die Türe zugeschlossen...

FFr: Das war ein Freitag. Es war schon sehr spät und wir haben die Aushänge laminiert und aufgehängt. Da kam ein Angehöriger und hat gesagt „oh, jetzt wird es ernst!“ Wir haben anschließend die Fachkräfte instruiert und die Türsteuerung erklärt - und danach abgeschlossen. Das war total komisch! Im Haus war ja immer was los und plötzlich war nichts mehr ... Das Haus war wie ausgestorben. Nicht so wie jetzt. Das war total verrückt! An was erinnerst Du dich?

JT: Die Türe zu zumachen war schon sehr eindrücklich. Und den Bewohnern dann zu sagen, dass sie nicht mehr raus dürfen, dass hat mich mitgenommen. Mit welchem Recht darf man das denn?

FFr: Erinnerst Du dich? Schon ganz am Anfang hast Du in unseren Diskussionen dieses Fass mit dem Freiheitsrecht aufgemacht.

JT: Die Corona VO hat bestimmt, dass Pflegeheimbewohner nicht mehr raus dürfen. Das hat mich schockiert! Jeder ältere Mensch durfte ganz normal einkaufen, aber die Heimbewohner nicht mehr. Und trotzdem mussten wir das umsetzen.

FFr: Zum Glück kam das schöne Wetter und wir sind mit den Bewohnern viel im Garten gewesen. Da haben wir den Garten für uns entdeckt. Wir hatten viele Gartenkonzerte und ich dachte, dass die Bewohner so viel Schönes erleben, das aber den Angehörigen gar nicht erzählen können. Und bald kam Ostern.

Ein Jahr Corona aus Sicht von Franziska Fröhlich (PDL)

JT: Ja, da kamen zwei Bläser vom Posauenchor und gleich darauf die Polizei.

FFr: Stimmt! Und danach kam dieser Wahnsinn mit den Besuchsregelungen und den ständigen Veränderungen.

JT: Die immer freitags der Presse verkündet wurden...

FFr: Ich habe mich immer gefragt, wie die Bewohner sich so verständigen sollen, mit Mundschutz, Plexiglas und Abstand? Ich habe gemerkt, dass ich mich mit der Umsetzung sehr schwer tue, wenn ich den Sinn nicht verstehe.

Wir hatten dann die Sommerfeste, das war so schön. Ich habe den Garten noch nie so schön erlebt wie im letzten Jahr. Die Bewohner waren richtig glücklich. Das hat mich sehr bewegt. Wie die Mitarbeiter die Bewohner immer mit in den Garten genommen haben. Das ist eine richtige Kultur geworden. Wir haben uns dann an einen Angehörigenabend gewagt, weißt Du das noch?

JT: Ja klar.

FFr: Das war im September und gleich danach hat es angefangen richtig anstrengend zu werden. Es hat doch den einen oder anderen Mitarbeiter getroffen. Und wir mussten Besuche absagen um gleich wieder Entwarnung zu geben. Es war ein hin und her. Und dann hat es doch auch unsere Bewohner getroffen.

JT: Ich hatte das Gefühl, dieses Virus rückt uns auf die Pelle. Es kommt immer näher. Die Einschlüsse nahmen zu und wurden dichter.

FFr: Ende Oktober hat es uns dann erwischt. Wir hatten gerade mit den Schnelltests begonnen, die neu auf den Markt kamen. Da habe ich gedacht wie schlimm. Aber es sollte ja noch viel schlimmer kommen. Das war „nur“ die Vorübung für das was noch kam.



JT: Ich erinnere mich, wie ich doch verunsichert war. Man macht im Vorfeld ganz differenzierte Pläne was zu tun ist und wenn es dann da ist, denkt man - „und jetzt?“. Und man fragt sich immer - „machen wir es richtig?“



FFr: Ich hätte nicht gedacht, dass uns das passieren kann. Aber dann ist es uns gut gelungen das Virus einzugrenzen. Die Mitarbeiter haben das so gut gemacht.

JT: Da war ja auch die Unsicherheit, wie die Mitarbeiter reagieren.

FFr: Ja, genau. Wir haben ja vieles aus anderen Einrichtungen gehört und wussten nicht, wie es schließlich bei uns laufen wird.

Aber dann konnten wir wieder Luft holen und die Schnelltests sind richtig in Fahrt gekommen. Das haben wir alles selber gemacht. Sind ständig auf dem Bereich gewesen und haben sehr engmaschig getestet.

JT: *Wir waren ständig in Alarmbereitschaft, weil wir mitbekommen haben, wie es ganz viele andere Einrichtungen um uns herum hart getroffen hat.*

FFr: Dann kam der „Montag des Schreckens!“ Auf dem Bereich Agnes wurde am Wochenende ein Bewohner positiv getestet. Daraufhin haben wir dort alle getestet, die in Frage kamen und auch prompt noch weitere Infizierte gefunden. Und während wir die Mitarbeiter dort geschult haben, wie sie vorgehen müssen, ist auf dem Bereich Barbara auch eine Bewohnerin positiv getestet worden.

JT: *Ich bin gerade in den Speisesaal gekommen, wo der Bereich Barbara¹ die Adventsfeier haben sollte. Der Musiker hat schon angefangen zu spielen. Jemand hat da zu mir gesagt, dass eine Bewohnerin von dem Bereich positiv ist. Da haben abgebrochen und alle Bewohner*innen und Mitarbeiter*innen getestet. Am Abend hatten wir dann schon acht positive Bewohner*innen identifiziert.*

FFr: Ich hatte den ganzen Tag mit Angehörigen von Agnes telefoniert. Und dann sind Frau Werner, Herr Begaj, Du und ich noch ganz lange da geblieben und haben alle Angehörige angerufen, Testtermine für Mitarbeiter auf dem Wasen vereinbart und immer wieder mit dem Gesundheitsamt telefoniert. Ich glaube, mehr als in diesen Tagen habe ich nie in meinem Leben gearbeitet. Das war alles total verrückt. Die Kommunikation mit dem Gesundheitsamt und immer wieder diese ewigen Listen ausfüllen. Was mir total positiv geblieben ist, ist das die Angehörigen so wohlwollend und wertschätzend waren; wirklich! Ich habe nie einen Vorwurf gehört. Es war immer wertschätzend und besorgt.

Ich kann mich an kein einziges unangenehmes Gespräch erinnern.

JT: *Das ging mir auch so! Das war das zweite Positive, neben der Gartenkultur, was ich aus dem Corona-Jahr mitnehme.*

FFr: Und auch die Bewohner waren so toll und haben immer super mitgemacht. Was mir aber auch hängengeblieben ist, ist das Gefühl: „wie kaputt kann man sein!“ Mein Körper hat immer funktioniert aber die Gedanken haben nicht mehr aufgehört sich zu bewegen. Egal ob ich hier war oder ob ich Zuhause war. Ich war irgendwann mental erschöpft. Ich wusste dann nicht mehr, was ist richtig und was ist falsch. Dann diese Diskussionen mit dem Gesundheitsamt.



Ein Jahr Corona aus Sicht von Franziska Fröhlich (PDL)

Ich bin fast „auf den Knien gelegen“, damit die nicht nur die verdächtigen Bewohner testen, sondern auch die drumherum.

JT: *Das war echt ein Irrsinn, dass sie, um Ressourcen zu sparen, nur wenige Bewohner getestet haben und dann lieber ein paar Tage später nochmal anfahren, weil sich doch was Neues ergeben hat. Das hatten wir vorher schon vermutet und auch gesagt. Anstatt dass sie gleich alle Bewohner testen; dann hätten wir früher gewusst woran wir sind.*

FFr: Und irgendwann hatten wir alle Ergebnisse, ich weiß noch wie ich das an meinem PC abgerufen und gesehen habe, wie viele Bewohner auf Barbara1 positiv sind. Ich hab nur gedacht „wie geht das denn?“ Wie kann uns das passieren? Wir haben immer aufgepasst! Wir haben alles gemacht, dass es nicht soweit kommt. Ich konnte es nicht glauben! Das war so unwirklich. Und dann ist ein Mitarbeiter nach dem anderen krank geworden. Woche für Woche kamen erneut schlechte Nachrichten, die ersten Mitarbeiter erkrankten. Die Nächsten folgten. Dann eine Woche später wieder welche. Wir hatten irgendwann fast kein Personal mehr. Nun haben immer dieselben gearbeitet. Wir haben Leute aus dem Urlaub geholt und Auszubildende zurückgeholt. Da oben standen Leute, die selbst zur Risikogruppe gehören und jeden Tag gearbeitet haben. Da hatte ich als Leitung und als Mensch meine größten Bedenken. Und ich kam mir ganz schlecht vor, dass ich die arbeiten lasse. Es war schlimm! Ich bin unglaublich dankbar, dass die Mitarbeiter das mitgetragen haben. Mitarbeiter, die selbst infiziert waren, kamen sofort wieder, nachdem sie aus der Quarantäne entlassen waren und haben weitergearbeitet. Und die waren selber noch angeschlagen. Die haben da Großes geleistet. Trotz allem waren die Bewohner gut ver-

sorgt und sie hatten ein schönes Weihnachten. Die Mitarbeiter die da waren wollten den Bewohner ein schönes Weihnachten machen. Und das hatten sie!

JT: *Dieses Weihnachten werden wir nicht mehr vergessen.*

FFr: Nein, vor allem war es eine ganz andere Atmosphäre im Haus. Da stand der Weihnachtsbaum alleine und verloren im Saal und die Bewohner waren alle im Zimmer. Ich dachte „das gibt es doch nicht“.

Und dann mussten wir Bewohner umziehen, weil im Doppelzimmer jemand positiv wurde. Da hat Frau Betsch von der Hauswirtschaft und Herr Fliegner von der Technik mit hingelangt. Die hätten sich auch anstecken können, haben aber nie nur eine Sekunde gezögert. Wir mussten dabei Entscheidungen treffen, von denen wir nie wussten, ob sie richtig oder falsch oder auch unnötig sind. Das hat sich dann erst hinterher herausgestellt. Aber man konnte es nicht wissen.

JT: *Dann hat es sich langsam entspannt.*

FFr: Mitarbeiter kamen wieder zurück. Manche waren auch schwerer krank, manche hatten Folgeerscheinungen. Bei Einzelnen hatte ich mir große Sorgen gemacht. Ich hatte immer mit den Mitarbeitern telefoniert. Die Wohnbereichsleitungen waren auch immer mit den Infizierten in Kontakt.

JT: *Hattest Du ein schlechtes Gewissen?*

FFr: Ja! Gerade gegenüber den älteren Mitarbeitern. Auch gegenüber den Bewohnern, weil du nie genau weißt, welche Entscheidung vielleicht die Infektion begünstigt hat. Ich kann auch immer noch nicht sagen, wie das alles gekommen ist. Ich habe das in dieser Zeit tausend Mal hin und her überlegt. Wie ist das passiert? Wie kam es ins Haus? Wie kam es auf diesen Wohnbereich? Wie waren die Verbindungen? Was war Zufall?

Was habe ich mit meinen Entscheidungen vielleicht beigetragen?

Zum Schluss war ich nur noch fertig. Manchmal, wenn es mir nicht ganz gut ging, habe ich gedacht, jetzt habe ich es auch. Zum Beispiel nach der Gripeschutzimpfung ging es mir so schlecht, da war ich mir sicher, jetzt habe ich es. Mich hätte es auch nicht gewundert. Ich war jeden Tag mit infizierten Menschen zusammen.

JT: *Dann kam die Impfung. Als wir die Termine ausgemacht haben, hatten wir noch ein massives Infektionsgeschehen im Haus. Und wir wussten nicht, wann ist der richtige Zeitpunkt.*



FFr: Die Impfungen haben schon zur Beruhigung beigetragen. Ich bin jetzt nicht vollständig entspannt, aber doch viel beruhigter. Trotzdem müssen wir alle Maßnahmen

hochhalten und aufpassen. Das machen wir auch!

In Erinnerung bleibt auch der bürokratische Aufwand, den man in der ganzen Zeit betreiben musste. Wie viele Liste haben wir erstellt: fürs Gesundheitsamt, für die Caritas, für die Impfteams, zum Abfragen der Ergebnisse, für die Auswertungen usw. Was wir da Arbeitszeit reingesteckt haben!

JT: *Hast Du noch ein Fazit?*

FFr: Ich bin den Mitarbeitern und den direkten Kollegen dieses Hausesich könnte jetzt ganz viele aufzählen...richtig, richtig verbunden. Und meinen Mitarbeitern aus der Pflege kann ich nur sagen: „ich weiß nicht wie ich das wieder gut machen kann!“ Unter welchen Bedingungen sie gearbeitet haben und wie gut sie das gemacht haben!

JT: *Und dabei hatte ich immer das Gefühl, dass trotz des Stress und der Belastung eine gute Stimmung im Haus ist.*

FFr: Wenn wir nicht so ein gutes Team wären, hätten wir das nicht ohne Hilfe geschafft. Wir hatten wirklich einen richtig große Corona-Ausbruch und wir haben es ganz alleine geschafft. Es war großartig was da geleistet wurde. Das zeigt mir, dass ich in unser Team richtig Vertrauen haben kann.



Aus der Sicht von Schwester Joicy (Bethanienschwester und Wohnbereichsleitung)

Gottes Segen bringt uns Heil, Hoffnung und Zuversicht: Alles wird gut!

*Ich bitte nicht nur diese, sondern für alle...
Alle sollen eins sein.... John 17: 20,2*



„Corona-Zeit“ bedeutet für uns eine Zeit mit enger Verbindung mit Gott und mit den Menschen. Es ist eine Zeit des Zusammenhalts und des Zugehörigkeitsgefühls. Corona-Zeit ist Gebetszeit, die in verschiedenen Formen auch online stattfinden kann: Heilige Messe; Rosenkranzgebet; Andachten; Anbetungen an denen verschiedene Gruppen aus unterschiedlichen Ländern teilnehmen. Die ganze Welt hat nur einen Gebetswunsch: Corona freie Menschen, Stadt, Land und Welt.

Die strengen Regelungen, die es zu befolgen gab, waren schwierig. Besonders bedrückend war für uns das Kirchenverbot. So konnten wir in der Karwoche, dem Osterfest, und an Pfingsten nur per Livestream an den Messen teilnehmen.

Unser geplanter Heimaturlaub in Indien und andere geplante vielfältige Programme vom Orden, Exerzitien Tage, ...usw. Die schönen Besuche, die wir hin und her gemacht haben, waren einfach nicht mehr möglich.

Im Monat Dezember waren wir, eine Schwester nach der anderen, an Corona erkrankt. Wir mussten unter Quarantäne im Zimmer bleiben und konnten nicht in die Kirche gehen oder an Gottesdiensten teilnehmen.. Das war keine einfache Zeit. Wir haben nie gedacht, dass wir Corona positiv würden. Aber als wir den Befund erhielten, vertrauten wir Gott und akzeptierten es. Unsere Alltagsaktivitäten wurden komplett umgeschmissen. Das für uns Ordensfrauen wichtige Gemeinschaftsleben wie z.B. das gemeinsame Stundengebet, das Essen und Zusammensein im Wohnzimmer fehlte. Wir waren voller Schmerz und Einsamkeit, Angst und Sorge um unsere Mitschwestern und um uns selbst. Wie würde die Krankheit verlaufen und werden wir nach der Quarantäne wieder arbeitsfähig sein? In dieser Zeit haben wir nicht einmal unsere engsten Bezugspersonen (Eltern, Geschwistern und Angehörigen in Indien) informiert. Solange, bis wir alle wieder gesund geworden waren. Aus unserer Heimat kamen in dieser Zeit viele Anrufe von der Mutteroberin und unseren Mitschwestern, die mit uns die Sorgen geteilt haben. Das hat viel Kraft gegeben.

Als sich das Virus im AMG ausgebreitet hatte, war unsere wichtigste Mission bei der Arbeit, unsere Kolleginnen /Kollegen zu motivieren, zu einem angstfreien Dienst und die große Sorge zu reduzieren. Mit gutem Worten und Gebeten die Angehörigen zu beruhigen und gleichzeitig die Bewohner ebenso. Es durften ja keine Angehörigen zu Besuch kommen. Wir mussten mit Bewohnern mehr Zeit verbringen und für sie da sein.

Als Corona anfang, haben wir gemeinsam mit den Bewohner*innen ein Gebet gebetet nach dem Abendessen, dass wir von Corona verschont bleiben. Wir haben im Konvent Freitags Nachtvigil gehalten - eine ganze Nacht Anbetung, Extra Fasten, Novenen und 13-stündige Anbetung. Besondere Intension war, für Frieden und Heil auf der ganzen Welt zu bitten.



Die Corona-Zeit ist eine Zeit der Erkenntnis, füreinander und miteinander verantwortlich zu sein. Durch das Coronavirus lernen wir, dass reiche oder arme Menschen gleich sind. Jeder muss sich selbst und Andere schützen. Die Verordnungen über Hygiene und Abstandsregeln, die Begrenzung der Teilnahme an den Programmen, anmelden zu Gottesdiensten, zu Veranstaltungen, die Teilnahme an Beerdigungen von Heimbewohnern und das eingesperrt sein waren schwer zu akzeptieren.

In dieser schwierigen Zeit habe ich sehr viele gute Menschen getroffen: Angehörige zeigten immer wieder viel Verständnis. Die Kolleg*innen waren sehr flexible und einsatzfreudig. Alle sind gerne zum Dienst gekommen und mit Hand und Herz wurden die Bewohner*innen betreut. Die Vorgesetzten waren immer für uns da, helfend, beratend und unterstützend.

Wir leben in einer unsicheren Zeit. Wie sich das Virusgeschehen und die Mutanten weiter entwickeln weiß niemand.

Als Christ ist man, bei aller Unsicherheit, nicht auf sich gestellt. Von der Bundeskanzlerin stammt der oft zitierte Satz: *“Wir schaffen das.”* Ihr Satz passt auch immer, mit der Ergänzung: *“Gemeinsam schaffen wir das!”* Es ist einfach unsere Aufmerksamkeit gefragt. Niemand muss sein Leben in Einsamkeit und Not fristen - Abstand und Masken sind im Blick auf Notsituationen, kein Hindernis. Jesus ist unser Licht. Auf Jesus ganz vertrauend legen wir unsere Unsicherheiten und Einsamkeit ab.

Wenn wir nachdenken, ist diese Zeit ganz besonders wertvoll, um den tiefen Glauben und Vertrauen auf Gott zu stärken.

Wir schließen alle Menschen fern und nah in unser Gebet ein und wünschen Gottes reichen Segen.

Schwester Joicy
Wohnbereichsleitung Bereich Veronika

Aus der Sicht von Labinot Beqaj (Wohnbereichsleitung)

Hr. Beqaj, wie haben Sie die Corona-Zeit erlebt?



Das Covid-19 Virus hatte uns Mitte Dezember 2020 plötzlich befallen. Es war in der Anfangszeit sehr schwierig, da es sich im ganzen Haus sehr rasch verbreitet hatte. Wir hatten über das ganze Jahr enorm viele Sitzungen zur Prävention des Virus. Sowohl in den Führungsetagen als auch in Schulungen für alle Mitarbeiter*innen des Hauses z.B. Hygieneschulungen oder Vorbereitungen, falls das Virus im Haus festgestellt wird. Besonders ärgerlich ist es, dass die Impfungen schon in Aussicht waren. Regelmäßig wurden Schnelltest durchgeführt. Tägliches Screening gehörte schon zum Alltag. Doch

leider war das Virus nicht aufzuhalten und kam aus unerklärlicher Weise in unser Einrichtung. Wir wurden aus dem Alltag, der Routine gerissen. Plötzlich mussten wir schnell reagieren. Die Bewohner*innen mussten alle in Quarantäne, es herrschte Ausgangsverbot für die Bewohner*innen. Besucher durften die Bewohner*innen nicht mehr besuchen. Die Mitarbeiter mussten sich auf den Wohnbereichen umziehen und durften nur durch einen Nebeneingang in das Haus. Der hauswirtschaftliche Ablauf wurde komplett umgekrempelt. Alle Mahlzeiten wurden in den Bewohnerszimmern eingenommen und die Gemeinschaftsräume waren verweist. Wir mussten uns schnell organisieren und die Bewohner*innen sollten von der schwierigen Lage nicht so viel mitbekommen. Da auch dementiell veränderte Bewohner*innen bei uns leben, sollten diese nicht verunsichert werden. Die vom Virus betroffenen Bewohner*innen mussten in Einzelzimmer umziehen und einige, die bisher ein Einzelzimmer hatten, bekamen plötzlich einen Mitbewohner. Anfangs herrschte auch bei den Mitarbeitern Unsicherheit und Angst. Wir wussten aus Vorgesprächen, dass einige Mitarbeiter*innen Vorerkrankungen hatten oder Angehörige daheim hatten, die gefährdet sind.

Wie schwierig war es, die Bewohner von Agnes davon abzuhalten, während des Ausgangverbotes für Pflegeheimbewohner nach draußen zum Einkaufen zu gehen?

Auf dem Teilbereich Agnes 1 haben wir ein besonderes Klientel. Die meisten der männlichen Bewohner sind noch mobil und waren es gewohnt, selbständig ihre Einkäufe zu tätigen. Zuerst wollten die Bewohner es nicht einsehen, dass sie nun nicht mehr alleine einkaufen gehen dürfen. Doch dann

wurde ihnen der Vorschlag gemacht, dass ihre Einkäufe von der sozialen Betreuung gemacht werden. Bis auf ein bis zwei Ausnahmen waren die Bewohner damit einverstanden und gewöhnten sich daran. Jedoch war es sehr schwierig, da einige der Männer auch am Korsakow-Syndrom leiden und daher die Vorschriften immer wieder vergaßen oder Andere es einfach nicht akzeptieren wollten. Sie sagten zu uns: „Ich lass mir meine Freiheit nicht von euch nehmen!“ Oder Andere waren der Meinung, dass es nur hier bei uns im Haus so wäre und warfen uns vor, wir dürften ja auch nach Hause fahren und die Einrichtung verlassen. Doch auch in diesen schwierigen Momenten mussten wir die Beziehung zu den Bewohnern und ihr Vertrauen zu uns stärken. In beruhigenden Gesprächen versuchten wir ihnen zu erklären, dass die Gesundheit von uns allen auf dem Spiel steht.

*Wie war es für Sie, stundenlang Testtermine für die Kolleg*innen am Wasen zu vereinbaren?*

Es war sehr mühevoll, da es beim ersten Mal nicht meinen Wohnbereich betraf und mir viele Mitarbeiter*innen nicht bekannt waren. Ich erinnere mich, es war an einem Tag an dem ich Frühdienst hatte. Danach riefen wir alle Mitarbeiter*innen dieses Bereichs an und machten parallel online die Testtermine aus bis am Abend.

Natürlich nehme ich auch da einiges Positives mit. Es waren teilweise lustige Gespräche sitzend und tippend am PC mit dem Telefonhörer am Ohr. Bei uns in der Einrichtung unterstützt man sich immer gegenseitig. Ich nahm diese Erfahrung mit und musste dann leider zwei Monate später auch für alle meine Mitarbeiter*innen des Wohnbereichs Agnes die Testtermine vereinbaren.

Wie war die Dienstplanung in dieser schwierigen Zeit für Sie?

Der Dienstplan im Monat Dezember musste

fast täglich umgeschrieben werden. Viele der Mitarbeiter*innen waren in Quarantäne, einige selbst krank. Es musste sehr oft umgeplant werden und oft nahm ich den Dienstplan mit nach Hause und plante für den kommenden Tag schon vor. An manchen Tagen versuchten wir den Dienst mit Mindestbesetzung irgendwie zu überstehen. Ich bin jedem Kollegen und jeder Kollegin dankbar. Sie meldeten sich direkt nach der zehntägigen Quarantäne wieder einsatzbereit und wollten das Team sofort unterstützen.

Hatten Sie Sorge, sich hier im Haus anzustecken und damit vielleicht auch ihre Familie?

Einige der Mitarbeiter*innen waren positiv auf Covid-19 getestet. Ich war mit ihnen von Tag eins bei den infizierten Bewohnern. Daher hatte ich natürlich Bedenken und Respekt davor, mich auch anzustecken. Um mich selbst hatte ich weniger Sorge, doch daheim habe ich eine pflegebedürftige Mutter, die auch vorgeschwächt ist sowie meine Ehefrau und meine 2-jährige Tochter. Manchmal war ich sehr erschöpft, mein Körper wollte nicht mehr, doch mein Herz war stärker. Sobald ich die Einrichtung betrat, war ich wieder voller Energie und Kraft. Die dankbaren Gesichter der Bewohner sowie die Dankbarkeit der Angehörigen gaben uns Pflegekräften sehr viel Mut. Man bedenke, wenn wir zu dieser Zeit nicht da gewesen wären, wer würde für die Bewohner sorgen?!

Was denken Sie über die Impfung? Gab es auch etwas Positives während dieser Zeit?

Viele der Kolleg*innen, mich eingeschlossen, haben lange auf den Tag gewartet, dass ein Impf-Team ins Haus kommt und ich habe mich ohne Bedenken impfen lassen. Die Verantwortung gegenüber der Risikogruppe unsere Bewohner war bei allen Mitarbeiter*innen zu spüren. Man sollte sich

Aus der Sicht von Labinot Beqaj (WBL)



nicht von den sozialen Medien irritieren lassen. Es wurde sehr viel Arbeit und Geld in den Impfstoff gesteckt. Ich vertraue der Forschung und der Medizin und kann jedem, vor allem Pflegekräften die Impfung empfehlen aufgrund der Risikogruppen, mit denen wir täglich in Kontakt sind. Wer sich unsicher ist, kann das auch mit dem Hausarzt besprechen.

Wie ist das Arbeiten in voller Schutzkleidung?

Das Anziehen der Schutzkleidung benötigt immer mehrere Minuten Zeit, die wir uns nehmen müssen, auch wenn sie uns im Nachhinein dann woanders wieder fehlt. Es

ist sehr unangenehm mit der Schutzausrüstung zu arbeiten. Man schwitzt permanent und das Schlimmste ist, dass die Bewohner*innen uns nur sehr schwer verstehen können und uns so vermummt nicht mehr erkannt haben. Es brauchte lange, bis sie sich daran gewöhnten und bemerkten, dass eigentlich sich nur die lieben Schwestern oder Pfleger darunter befinden. Oft war und ist es heute noch sehr schwierig unter den Masken zu arbeiten. Zwischendurch gehe ich kurz auf den Balkon um nach Luft zu schnappen. Von der Schutzbrille sah man zu Hause noch die Abdrücke. Um das Risiko zu minimieren, zogen alle mehrere Einmalhandschuhe übereinander an. Beim Ablegen der Schutzausrüstung muss sehr konzentriert die Reihenfolge beachtet werden und es darf uns dabei kein Fehler unterlaufen.

Was war wichtig für Sie in dieser Zeit?

Sehr wichtig war es, dass wir die Teilbereiche sofort getrennt hatten und auf dem Teilbereich, in dem es keine Infizierten gab, nur ein Mitarbeiter, dafür auf dem Teilbereich, in dem es viele Infizierte gab, mehr Mitarbeiter einsetzten. Die Versorgung der Infizierten benötigte viel mehr Zeit. Diese Bewohner benötigten aufgrund ihres geschwächten Gesundheitszustandes mehr Versorgung, Betreuung und Unterstützung zum Beispiel beim Essen. Eine große Rolle spielte natürlich auch das Team. Wir waren nach sehr kurzer Zeit mit dem neuen Alltag ein gut eingespieltes Team und kommunizierten sehr viel miteinander. Die Schüler, die ganz frisch ihre Ausbildung begonnen hatten, nahmen wir mit und hielten immer Rücksprache und erkundeten uns nach ihrem Befinden. Es war ein „Einer für alle – alle für Einen“. Wir sind in dieser Zeit als Team sehr zusammen gewachsen und man hat sich nochmals aus

einer ganz anderen Perspektive kennengelernt.

Wie gingen Sie damit um, dass Bewohner Corona hatten?

Es war sehr schwierig, den Bewohner zu sehen, der normalerweise in einem guten Allgemeinzustand war, plötzlich sehr geschwächt war und es ihm selbst auch bewusst war. Diese Bewohner wirkten hilflos, man wollte ihnen jeden Wunsch erfüllen, bevor man nach Hause ging und es war schwer, loszulassen. Oft rief ich, nachdem ich zu Hause war, immer wieder im Bereich an und erkundigte mich nach dem Zustand der Bewohner. Ich hatte das Gefühl, wenn ich vor Ort war, war es besser und beruhigender für mich. Zu Hause konnte man nur sehr wenig von dem Ganzen abschalten. Einige der Bewohner überstanden das Virus mit nur leichten Symptomen. Jedoch musste man immer sehr aufmerksam sein, da sich dies von einem Moment auf den anderen verändern konnte.

Wie wurde entschieden, ob der Bewohner ins Krankenhaus kommt oder nicht?

Einige der Bewohner entschieden selbst, ob sie ins Krankenhaus mochten oder nicht, wenn der Bereitschaftsarzt da war und sie fragte. Es wurde auch viel mit den Angehörigen Rücksprache gehalten. Oft hörte ich, wenn sich der Gesundheitszustand nicht sehr verschlechtern sollte, wollten sie dass der Bewohner hier im Haus bleibt. Die Angehörigen waren der Meinung, dass die Bewohner bei uns gut aufgehoben sind und hatten großes Vertrauen zu uns. Immer standen wir auch mit den Hausärzten in Kontakt, die dann diese Entscheidung mit den Angehörigen und Bewohnern zusammen getroffen haben.



Ich möchte mich herzlich für die Unterstützung bei allen Mitarbeitenden im Haus Adam Müller-Guttenbrunn bedanken. Ich bin der Meinung, wenn wir nicht so ein starkes Team wären, das sich gegenseitig sehr viel Halt und Kraft gegeben hat, hätten wir diese schwierige Zeit nicht so einfach überstanden.

Labinot Beqaj
Wohnbereichsleitung im Bereich Agnes

Wir denken an die verstorbenen Bewohnerinnen und Bewohner

*Erinnerung ist eine Form der Begegnung“
Khalil Gibran*

Vieles war im vergangenen Jahr anders als in den Jahren zuvor, seit dem 13. März 2020 hat sich auch das Leben in unserem Haus verändert, zumindest hat sich das Corona-Virus wie ein Schatten über alles gelegt. Das Leben und unsere Gemeinschaft im Haus mit allen Kontakten innerhalb und außerhalb wurden stark eingeschränkt, soweit, dass Besuche und persönliche Begegnungen zeitweise nicht mehr möglich waren. Wir sehen unser Haus als Ort des Lebens zu dem auch der Abschied vom Leben, das Sterben, dazugehört. Wichtig ist uns daher auch eine gelebte Abschiedskultur, die eine Begleitung der Bewohner und Bewohnerinnen sowie deren An- und Zugehörigen bedeutet. So war und ist es uns ein Anliegen, dass An- und Zugehörige Bewohner und Bewohnerinnen in der letzten Lebensphase besuchen konnten und können.

Was uns als Mitarbeitende und Begleitende sehr geschmerzt hat, war, dass die Abschiedsfeiern am Sterbebett, die für jeden Verstorbenen und für jede Verstorbene gestaltet werden, nicht im gewohnten Rahmen, mit Pflegenden, An- und Zugehörigen und Mitbewohnern, stattfinden konnten - und in der akuten Phase manchmal ganz entfallen mussten. Auch unsere jährliche Gedenkfeier im November, bei der wir allen Verstorbenen im Haus in einem Gottesdienst gedenken, musste abgesagt werden.

In unserem Haus sind im vergangenen Jahr bis Ende Oktober 38 Bewohnerinnen und Bewohner, seit dem 1. November 23 Bewohnerinnen und Bewohner verstorben, davon 14 an oder mit Covid-19.

An sie und alle An- und Zugehörigen denken wir besonders in dieser Zeit.



Der durch das Virus vorgegebene Rahmen mit allen Konsequenzen zeigt uns deutlich wie sehr wir vertraute Rituale und persönliche Begegnungen brauchen und wie wichtig die gelebte Gemeinschaft ist. Die Begleitung und der Abschied von den bei uns im Haus verstorbenen Bewohnerinnen und Bewohnern gehört selbstverständlich dazu und wurde auch im vergangenen Jahr gewohnt liebevoll gepflegt. Aber traurig, dass die Abschiedsfeiern oft nur im kleinen Kreis stattfinden konnten, traurig, dass nicht jeder die Möglichkeit hatte ins Kondolenzbuch zu schreiben, traurig, dass die Trauer nicht immer in der persönlichen Begegnung geteilt werden konnte, traurig, dass das Gesicht dabei stets halb verdeckt bleiben musste, traurig, dass Handschlag und Umarmung nicht möglich waren.

Schön, dass wir trotzdem immer wieder einen guten Weg gefunden haben in Kontakt zu bleiben. Danke für das Vertrauen und Verständnis, das uns von An- und Zugehörigen vielfach entgegengebracht wurde. Danke für jeden einzelnen Mitarbeitenden, der sich in seinem Dienst und oft darüber hinaus eingebracht hat. Danke, dass wir diese Herausforderungen gemeinsam meistern. Danke, dass wir immer wieder Zuversicht erfahren dürfen.

Miriam Stillerich, Seelsorgerin

Seelsorge

Lichtblicke

Ein Stern am dunklen Nachthimmel
Ein Sonnenstrahl der durch die Wolken
bricht
Eine Knospe die beginnt zu blühen
Ein beherztes Lachen
Eine neue Perspektive
Ein plötzlicher Einfall
Ein gutes Wort
Eine besondere Begegnung
Ein unerwarteter Besuch
Eine bekannte Melodie
Ein Gefühl von Geborgenheit
Ein freundliches Lächeln
Ein geliebter Mensch
Ein aufmerksames Gegenüber
Ein schmackhaftes Essen
Ein tiefes Vertrauen
Ein frohes Herz

Wie gut tut das alles in dieser Zeit, die von Einschränkungen, Unsicherheiten und Ungewissheit geprägt ist. Eine Zeit in der Normalität und Alltag erst neu gefunden werden mussten und sich doch jederzeit ändern können.

Ich wünsche Ihnen und uns, dass wir Lichtblicke mit allen Sinnen wahrnehmen können und so gemeinsam mit Zuversicht auf das schauen was vor uns liegt.

Ich freue mich auf die Begegnung mit Ihnen
und grüße Sie herzlich
Miriam Stillerich, Seelsorgerin

Gottesdienste im Haus



Aktuell finden in unserem Hause keine öffentlichen katholischen und evangelischen Gottesdienste statt.

Nur für unsere Bewohner*innen der einzelnen Pflegebereiche finden getrennt evangelische Gottesdienste statt. Termine siehe Aushänge.

Corona aus der Sicht von Bettina Votteler (Tochter einer Bewohnerin)

Herr Treiber (T): *Frau Votteler Ihre Mutter ist schon seit zweieinhalb Jahren in unserem Haus. Wie pflegen Sie denn Ihren Kontakt bei uns im Haus?*

Frau Votteler (V): Wir haben ein sehr enges Verhältnis. Sie freut sich immer wenn man sich sieht, da ist die Freude dann auch groß. Wir verabreden uns immer vom einen auf das andere Mal und dann machen wir unseren Spaziergang. Immer fast die gleiche Tour und da sind wir etwa eine Stunde unterwegs.

Und wissen Sie was sie gesagt hat nach der Pandemie als wir zum ersten Mal wieder draußen waren? - „Wunderbar!“ Das war für mich so toll!

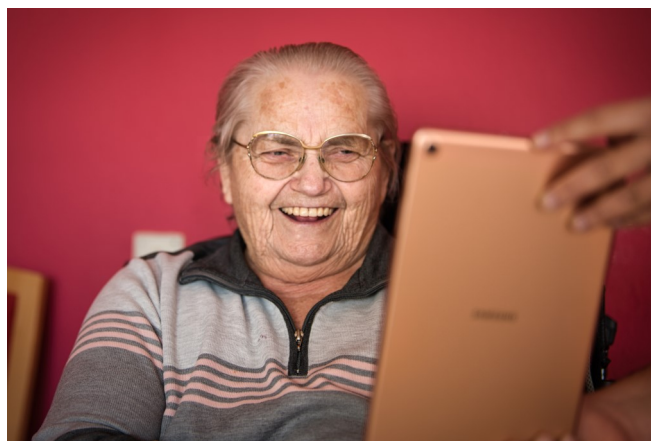


T: *Mitte März durften Sie dann plötzlich nicht mehr zu Besuch kommen. Wie war das dann für Sie?*

V: Wir sind mit den Fahrrädern hier rüber gefahren und unterwegs sagt eine Angestellte zu mir: „Frau Votteler Sie brauchen gar nicht weiterfahren das Haus ist zu, die Heime sind geschlossen“. Ich hatte ja schon durch die Medien was mitbekommen. Aber so geschwind war das ein Stich ins Herz. Und ich konnte auch gar nichts machen. Ich konnte es meiner Mutter nicht mal erklären, dass ich jetzt eine Zeitlang nicht mehr komme.

T: *Und dann?*

V: Ich fand es sehr gut, dass Sie dann schnell angeboten haben mit dem Telefon oder mit dem Tablet zu kommunizieren. Das war gut, dass sie einfach weiß, da ist noch jemand da. Das hat mir sehr geholfen.



T: *Hat Ihre Mutter das denn verstanden?*

V: Das mit dem Tablet war schwer für sie und ich glaube sie hat die ganze Situation nicht richtig verstanden. Wobei manchmal sagt sie dann so Sätze wie „ach dieses blöde Corona“

T: *Und dann kam Ostern...dieses Mal anders als sonst...*

V: Ostern ist nicht so emotional wie Weihnachten.

T: *Und im weiteren Verlauf?*

V: Im Sommer war super. So befreiend. Wir sind ja eh immer draußen, egal bei welchem Wetter. Sogar jetzt am vergangen Donnerstag sind wir im Schnee stecken geblieben.

T: *Dann im Herbst hat sich ja angekündigt, dass die Dinge wieder schwieriger werden. Sie hatten dann eine Interview beim SWR-Fernsehen gegeben und sinngemäß gesagt „Ich hole meine Mutter an Weihnachten auf jeden Fall heim!“*

V: Ja, das war mein Bestreben. Und wir hatten es auch mit ihr besprochen und sie hatte sich schon darauf gefreut.

T: *Am 22.12. wurde sie dann positiv getestet. War das für Sie ein Schock?*

V: Ja, natürlich war das ein Schock. Wir hatten schon Vorbereitungen getroffen. Für mich war das Schlimmste: „Wie sag ich ihr das?“ Wie sage ich meiner Mutter, dass sie nicht kommen darf und die Angst, dass sie es nicht versteht. Für mich war dann Weihnachten und auch Silvester total blöd.

T: *Haben Sie sich Sorgen gemacht, ob Ihre Mutter das überlebt?*

V: Ja, natürlich! Ich war noch nie so schreckhaft. Wenn das Telefon geklingelt hat dachte ich jetzt kommt der Anruf, dass es zu Ende geht. Ich habe sie dann regelmäßig angerufen und sie hat immer gesagt, dass es ihr gut geht. Dann irgendwann hat sie nichts mehr gesagt, wahrscheinlich war sie zu schwach. Und irgendwann hab ich von Tag zu Tag gedacht und war froh über jeden Tag den sie geschafft hat. Vielleicht klingt das jetzt blöd?

T: *Gar nicht! Wie haben Sie dann mitbekommen das sie es geschafft hat?*

V: Ich habe dann einen Anruf erhalten. Ich glaub sogar von Ihnen. Und Sie haben gesagt, sie hat es geschafft, meine Mutter ist jetzt coronafrei. Da habe ich erstmal einen Sekt aufgemacht.

Das Schöne ist, wir können jetzt alles nachholen. Es ist dann zwar nicht mehr Weihnachten, aber ich kann sie dann trotzdem mit heimnehmen und wir können vielleicht zusammen in den Garten sitzen. Wie sagt man auf Schwäbisch. „Aufgeschoben ist nicht Aufgehoben“

T: *Hatten Sie eine Zeit, wo Sie gehadert haben?*

V: Sagen wir so...es ist ein Virus...und der wandert von Einem zum Anderen. Schauen Sie die Nachrichten....es ist einfach ein grauslicher Virus.

T: *Hätten Sie sich etwas gewünscht in der Zeit? Hätten wir etwas anders machen können?*

V: Ich war so oft in Gedanken bei euch. Hab überlegt wie Ihr das alles schafft. Auch wenn man den Bewohnern sagen muss, dass sie jetzt im Zimmer bleiben müssen. Ich weiß nicht was ich mir hätte wünschen können. Ich glaub Sie haben alles eingehalten was man machen muss und machen kann.

T: *Und für Sie persönlich?*

V: Durch die Briefe und über das Internet war ich gut informiert. Und es liegt ja auch an mir, dass ich mal anrufen kann. Ich habe dann manchmal nicht angerufen, aus Befürchtung, dass störe. Da habe ich mich dann auch ein bisschen zurückgenommen. Und ich hatte dann ja jeden Tag, und wenn es nur vier Wörter waren, meine Mutter am Telefon. Mehr wüsste ich auch nicht was man tun kann.

T: *Frau Votteler, schön dass Sie da waren und vielen Dank für das offene Gespräch!*

Das Fernsehinterview mit Frau Votteler können Sie in der ARD Mediathek SWR3, 3.12.2020, „Zur Sache Baden - Württemberg“, ab Minute 12 nochmals anschauen.

Corona aus der Sicht von Zegga Asseffaw (betroffene Mitarbeiterin)



*Die Barmer-Krankenkasse hat in einer Auswertung festgestellt, dass Mitarbeiter*innen in der Altenpflege die Berufsgruppe darstellt, die sich am häufigsten mit Covid-19 infiziert und die hier das höchste Berufsrisiko trägt.*

Auch im Haus Adam Müller-Guttenbrunn ha-

*ben sich bisher 34 Mitarbeiter*innen mit dem Sars-CoV-2 angesteckt. Eine davon war Frau Asseffaw. Sie arbeitet seit Oktober 2017 im AMG und ist als Alltagsbegleiterin auf dem Wohnbereich Veronika eine wichtige Stütze. Sie ist 56 Jahre alt und hat drei erwachsene Kinder.*

„Ich hatte starke Kopfschmerzen. Zuerst dachte ich, es sind normale Kopfschmerzen und das geht bald wieder weg. Zwei Tage vorher war ich getestet worden und da war ich negativ. Obwohl auf Veronika schon viele Bewohner positiv waren, hatte ich nicht gedacht, dass ich Corona haben könnte. Am dritten Tag war es aber richtig schlimm, das war am 22. Dezember. Ich hatte keine Kraft mehr gehabt und dann hat auch der Husten angefangen und ich bekam Fieber. Nach drei Tagen habe ich einen Test gemacht, welcher dann positiv war. Ich habe keine Ahnung, wo ich mich angesteckt habe. Ich bin immer sehr konsequent beim Tragen der Maske und war nie unvorsichtig. Ich arbeite nicht in der Pflege und bin somit nicht so direkt an den Bewohner*innen. Aber einige positive Bewohner*innen blieben nicht in ihren Zimmern. Sie sind ständig umhergelaufen. Dann habe ich dreizehn Tage ohne Pause gehustet. Das war schlimm und heftig.“

Ich habe gedacht vermutlich sterbe ich.

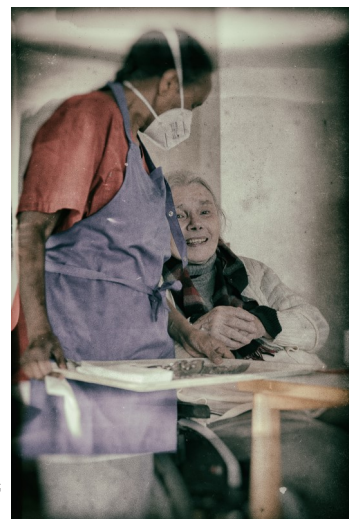
Mein Brustkorb war eng und ich bekam keine Luft. Ich konnte nicht mehr!

Der Husten war das Schlimmste. Der Notarzt ist dann gekommen und hat gesagt: „Es gibt keine Medikamente. Sie müssen da durch“. Die Lunge war soweit ok. Meine Kinder haben mich dann motiviert und gesagt, ich soll zuhause bleiben, sie können mich hier besser versorgen als im Krankenhaus. Zwei Tage war es sehr schlimm. Ich hatte keine Kraft mehr. Ich konnte vom Klo nicht mehr aufstehen, so wenig Kraft hatte ich.

Nach einigen Minuten habe ich es dann geschafft ganz langsam ins Bett zu kommen. Dann war ich aber total nassgeschwitzt. Das ist mir zwei Mal passiert. In dieser Zeit war ich total schlapp und kaputt. Ich war dann vier Wochen krankgeschrieben. Und auch danach war ich noch längere Zeit sehr schlapp. Jetzt geht es mir Gott sei dank wieder gut. Ich war nach Corona bei Lungenarzt und habe auch Blut abgegeben.

Die Entzündungswerte sind noch zu hoch. Die Lunge ist ok und in den Herzgefäßen ist Wasser. Das ist aber im Heilungsprozess, so dass ich keine Behandlung benötige. Gut, dass es vorbei ist und hoffentlich kommt so etwas nicht nochmal. Es war eine sehr heftige Erfahrung und Gott sei Dank bin ich wieder fit und es wurde niemand in meiner Familie angesteckt.

Vor meiner Erkrankung wusste ich nicht, ob ich mich impfen lassen soll. Jetzt denke ich ja – besser impfen lassen. Ich würde mich jetzt impfen lassen.“



Dienstleistungen im Haus

**Aktuell nur für unsere Bewohner*innen
nicht für Außenstehende!**

Medizinische Fußpflege

Mi / Do ab 9:00 Uhr
nur nach Terminplan
Frau Wern, Telefon 0152 23999074

Zahnarzt

Siehe Plakate
Dr. Kleinknecht
im Arztzimmer 1.OG Haus 38

Ansprechpartner/innen im Haus

Hausleitung 84907-1011

Joachim Treiber
Pflegedienstleitung -3017

Franziska Fröhlich
Bereich Agnes -3110

Labinot Beqaj
Bereich Barbara -3120

Zeljka Malinovic
Bereich Veronika -3140

Sr. Joicy

Bereich Altenhilfe -

Beratung und Aufnahme

Tel. 7050555, Fax 7050349
im Haus der kath. Kirche, 3. OG
Stauffenbergstr. 3
70173 Stuttgart
pflegeberatung-altenhilfe@caritas-
stuttgart.de

Seniorenwohnungen

Melanie Häring
Tel. 7050555, Fax 7050349
m.haering@caritas-stuttgart.de

**Wir freuen uns über
Ihre Unterstützung!**

Mit Ihrer Spende helfen Sie
den Menschen im Haus
Adam Müller-Guttenbrunn:
den Bewohnerinnen und
Bewohnern. Durch Ihre
Hilfe können wir neue inno-
vative Projekte und Ange-
bote im Haus durchführen.

Danke für Ihre
Spende!



SEPA-Überweisung/Zahlschein		Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR- Staaten in Euro.	
Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts		BIC	
Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)			
Caritasverband für Stuttgart e.V.			
IBAN			
D E 4 4 7 5 0 9 0 3 0 0 0 0 0 0 0 0 1 0 8			
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)			
G E N O D E F 1 M 0 5			
Betrag: Euro, Cent			
Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Spenders: (max. 27 Stellen)		ggf. Stichwort	
		A M G	
PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)			
Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)			
IBAN			
D E			
06			
Datum		Unterschrift(en)	

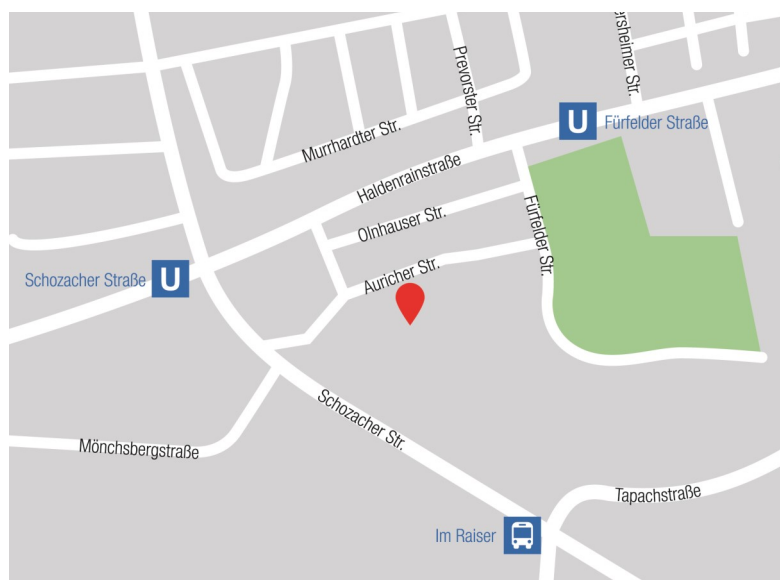
SPENDE

Anfahrt

So erreichen Sie uns mit den öffentlichen Verkehrsmitteln:

Aus Richtung Stuttgart mit der U7 bis zur Haltestelle Schozacher Straße. Von dort aus ca. 300m Fußweg zum Haus Adam Müller-Guttenbrunn.

Aus Richtung Bad Cannstatt mit der Buslinie 52 bis zur Haltestelle Schozacher Straße. Von dort aus ca. 300 m Fußweg zum Haus Adam Müller-Guttenbrunn.



NOT SEHEN UND HANDELN. **caritas**

Impressum

Herausgeber

Caritasverband für Stuttgart e.V.
Altenhilfe
Haus Adam Müller-Guttenbrunn
Auricher Straße 38
70437 Stuttgart
Telefon 0711 84907 - 0
Telefax 0711 84907 - 1020
haus-amg@caritas-stuttgart.de

www.caritas-stuttgart.de

Redaktion

Joachim Treiber
Franziska Fröhlich
Sonja Paul
Miriam Stillerich
Brigitte Werner

Bildnachweise

Caritasverband für Stuttgart e.V.,
Haus Adam Müller-Guttenbrunn
Privat